Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 13 (1923)

Heft: 7-9

Artikel: Von Tanzhäusern oder Tanzdielenen in Uri

Autor: Müller, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1005009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

d'un petit rocher qui forme saillie et sur lequel on aperçoit une multitude de petites pierres. On croit que tout réussira si l'on peut, en passant, jeter et faire demeurer une petite pierre sur cette roche inclinée qu'on appelle la *Roche des âmes du Purgatoire*. On dit aussi que si la pierre reste dans la cavité naturelle du rocher, c'est un signe certain de beau temps; par contre, si elle retombe, il faut s'attendre à une perturbation dans l'atmosphère. Des gens fort respectables de la région m'ont déclaré que les jeunes épouses qui ne voient pas venir dans leur nid le fruit du mariage, ne font pas en vain le pèlerinage du *Bief d'Etoz*. Au fond de cette gorge étroite et sauvage, appelée *la Goule*, du côté suisse, sont entassées des ruines gigantesques. Ce sont les débris de la montagne qui s'est écroulée lors du tremblement de terre de 1356. Des légendes variées règnent dans cette région aux aspects si sévères. Les animaux fantastiques les plus singuliers ont habité ces lieux, semant le bonheur ou le malheur selon les circonstances et laissant place pour la tradition à une série de contes gais ou lugubres. Au milieu des rapides du *Doubs*, un peu plus haut que le *Moulin Bas* on voit un rocher qui représente l'image grossière d'une tête avec deux ouvertures figurant des yeux énormes. C'est, dit-on, la tête de Pilate, jetée là par la vengeance céleste, pour être lavée jusqu'à la fin du monde au milieu du fracas mugissant des flots (Pèlerinage en Suisse, L. Veuillot). Nous passons sous silence une légende de la *Vouivre* et celle du *Bief Parron* pour parler de la *Roche Tournante*, à laquelle est fixée une image de la Vierge. La légende, encore, veut que, comme un dolmen, cette roche tourne sur elle-même, en certaines circonstances.

Saignelégier. J. Beuret-Frantz.

Von Tanzhäusern oder Tanzdielenen in Uri.

Im Jahr 1921 ist im Dorfe Spiringen ein Zeuge verflossener Zeiten und Sitten, ein Denkmal ehemaliger Kultur, bei Anlaß, doch nicht in notwendiger Folge des neuen Schulhausbaues, dem Wandel der Zeiten und der Geschmacksrichtung der Menschen zum Opfer gefallen, nämlich das alte Tanzhaus. Es stammte, wenn auch nicht in seiner letzten Gestalt, aus dem Jahre 1554. Es ist nämlich am 28. Dezember genannten Jahres „uff Ansuochen deren von Spiringen inen zwenzig Kronen geben worden uß des Lands Seckel an ir nüw gebuwen Tantzhus, umb des willen, das sy sich erbotten, den Stal under dem selbigen Tantzhus mengklichem offenn zu lassen, den zuo der Notturft zuo bruchen, als Ross und sunst Vech darin zu stellen". (Ratsprotokoll im Staats-Archiv Uri. Vgl. Schweiz. Archiv für Volkskunde 17, 118 Anmerkung.) Der obgenannte Stall bildete das Erdgeschoß des Tanzhauses und auf ihm lastete bis zuletzt die Dienstpflicht, die im zitierten Ratsbeschluß angegeben ist. Auch Vagabunden und ähnliches Volk wurden oft darin übernacht gehalten. Im Volksmund hieß er der „Lärischäller" (von läär = leer). Der 1. und 2. Stock des Gebäudes waren seit Menschengedenken als Schulzimmer der Primarschule von Spiringen im Gebrauch. Seit wann das Haus diesem edlern Zweck gedient, ist nicht bekannt, doch heißt es noch am 24. Mai 1779 Tanzhaus, denn unter diesem Datum verbieten die Kirchgenossen von Spiringen bei 2 Gulden Buße das Kegeln auf dem Tanzhaus, weil schon oft Kegel hinausgesprungen und Leute beschädigt. (Altes Dorfbüchlein; vgl. 7. Historisches Neujahrsblatt von Uri 1901 S. 61.) Im Jahre 1799 hielt der Lehrer in

seiner eigenen Wohnung Schule, sodaß wir annehmen müssen, es sei das Tanzhaus damals noch seinem ursprünglichen Zwecke erhalten geblieben. (S. 3. Historisches Neujahrsblatt von Uri 1897 S. 38.) An der Maien-Dorfgemeinde von 1779 wurde aber nicht nur das Kegelspiel auf dem Tanzhaus, sondern auch das Kegeln, Metzgen und Schindlenmachen während des Gottesdienstes unter Strafe gesetzt. Heute ist das Kegelspiel zu Spiringen außer Brauch, schon seit Menschengedenken, und nur die Sage weiß noch vom Kegelspiel der Zauberlehrlinge des Waldbruders im Getschwyler zu erzählen, wie auch, aber ganz dunkel, von einem ehemaligen „räggelen laufen" vom Räggelistein bis zum Tanzhaus, oder „räggelen springen" hoch von der Fuhr, 1 Stunde ob dem Dorf, bis zum Räggelistein hinunter. In ganz Spiringen, sagt man ferner, wäre nicht soviel ebener Raum, daß die Kugeln beim Kegeln nicht in den Schächen hinunter rollen würden. Noch ist zu erwähnen, daß im Dachraum des Tanzhauses der Pestsarg mit der eingeschnittenen Jahrzahl 1565 aufbewahrt wurde bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts, da er in das kantonale Historische Museum in Altdorf überging. Noch vor dem Tanzhaus verschwand das alte Lehrer- oder Organistenpfrundhaus, ein typisches Urner Bauernhaus des 16. oder 17. Jahrhunderts, es machte dem 1921 erbauten Schulhause Platz.

Von einem ebenso alten Tanzhause in der Nachbargemeinde von Spiringen gibt uns der Auszug einer Altgülte aus dem 3. oder 4. Viertel des 16. Jahrhunderts (Urbar der Seelmeßpfründe in Bürglen 1616) Kunde: „Joder Kämpfen Haus und Hofstatt zu Unterschächen nebendt dem Tantzhuß gelegen, stoßt unnenuff an Hans Zeffels Haus und Hofstatt, obennider an Kaspar Müllers Schwand, nebent sich an Fähndrich Stüssis Hofstatt." Alte Leute kennen noch genau den Standpunkt dieses schon lange verschwundenen Tanzhauses.

Ein drittes wurde 1602 zu Schattdorf erbaut und steht noch, wenn auch längst nicht mehr darinnen getanzt wird.

Zu Bürglen hatte auch das ganz alte Schulhaus, der zweite Vorgänger des heutigen, den Namen Tanzhaus.

Daß auch die „Chlapperdihle" zu Silenen, eine hölzerne Halle, worinnen gelegentlich Volksversammlungen stattfanden und auch verschiedene Gerätschaften der Gemeinde aufbewahrt wurden, dem Tanze gedient habe, ist wegen der unmittelbaren Nähe des Friedhofes nicht anzunehmen.

Altdorf. Josef Müller.

Volkskundliche Splitter.

Totenbräuche. 1. Das „Gottgwand". In Binn hat sich ein alter Brauch bis in die heutige Zeit erhalten und zwar ein Brauch, der für die Bekleidung, Verpflegung und sonstige Annehmlichkeit der Seele auf der Wanderung nach dem Tode Sorge trägt.

Der Leib, als das Vergängliche des Menschen, wird in alten, verbrauchten Kleidern zur letzten Ruhe gebettet. Die Bekleidung ist vollständig, von den Schuhen bis zum Nastuch.

Der Seele möchte man die Wanderung nach dem Tode erleichtern, sie vor Hunger und Kälte schützen, besonders die Füße vor dem Wundlaufen bewahren. Und das macht man so: Man gibt das „Gottwand" dem Wächter, d. h. der Person, welche die Leichenwache hält, als Lohn und denkt sich dabei,